

Michael Knoche*

Die wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR nach der Wiedervereinigung

<https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0035>

Zusammenfassung: Die Transformation der wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR nach der Wiedervereinigung führte zu einer Modernisierung von Strukturen, Bestand und Technologie sowie zu einer personellen Erneuerung. Das Zusammenwirken von ost- und westdeutschen Bibliothekaren hat sich von der ersten Stunde an als äußerst produktiv erwiesen. Vom Transformationsprozess hat das gesamte deutsche Bibliothekssystem profitiert, insbesondere die Verbünde. Standardisierung und Anwendung von Normdaten wurden beschleunigt, überregionale Projekte gewannen an Substanz.

Schlüsselwörter: Wissenschaftliche Bibliotheken; Transformation; Kooperation; Standards; DDR

Academic Libraries in the German Democratic Republic after Reunification

Abstract: The transformation of the academic libraries of the GDR after reunification led to a modernization of structures, holdings, and technology as well as to a renewal of personnel. The collaboration between East and West German librarians proved highly productive from the very beginning; the notion of the East German libraries being “taken over” by Western actors is a myth. The entire German library system has benefited from the transformation process, especially the library networks („Verbünde“). Standardization and the use of norm data have been accelerated and nationwide projects have gained substance.

Keywords: Academic libraries; transformation; cooperation; standards; GDR

1 Wiedervereinigungsdynamik und Transformationshilfen

War die Friedliche Revolution im Herbst 1989 für die Bibliotheken in West-Berlin eine Sternstunde, weil sie plötzlich von Besuchern aus dem Osten der Stadt überrannt wurden

und ihre öffentliche Bedeutung auf einmal erkennbar war, bedeutete sie für die Bibliotheken im Osten der Stadt einen traurigen Tiefpunkt. Sie sahen schlagartig alt aus. Ihre nicht konkurrenzfähige bauliche und technologische Ausstattung führte sie ins Abseits. Die Nachfrage nach westlichen Publikationen aller Art konnte so schnell nicht befriedigt werden. Die Bibliothekare, die zu DDR-Zeiten mit großem Engagement und vielfältigen Ideen das Beste aus der Situation zu machen versucht hatten, saßen zwischen allen Stühlen. Doch schon bald erkannten sie die Gunst der Stunde, um ihre Einrichtungen grundlegend zu verändern. Der historische Moment war da für die Möglichkeit eines umfassenden Systemwandels auch im Bibliothekswesen.

Die Fragen im Folgenden lauten: Welche Herausforderungen stellten sich nach der Friedlichen Revolution von 1989 (um den auf Egon Krenz im Oktober 1989 zurückgehenden Begriff „Wende“ zu vermeiden, der nur eine kleine Kurskorrektur meinte) für die wissenschaftlichen Bibliotheken – zunächst noch im staatlichen Rahmen der DDR, dann in den wiedererrichteten Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt? Wie sind sie damit umgegangen? Wie ist die Transformation im Rückblick zu bewerten: Handelte es sich etwa um eine „Übernahme“, sei sie feindlich oder auch als „friendly conquest“ gemeint, wie der Aufsatztitel von Michael Seadle und Ulla Wimmer nahelegt?¹

Nicht nur die ostdeutschen, auch die westdeutschen Bibliothekare waren elektrisiert vom Fall der Mauer und den Chancen, die ein vereinigtes Bibliothekswesen eröffneten. Es zeichnete sich ein bis dahin nicht für möglich gehaltener Zuwachs an historischen Buch- und Handschriftenbeständen vom Mittelalter, der Reformation und Frühen Neuzeit ab, der nun zugänglich sein würde. Endlich schien die gemeinsame kulturelle Vergangenheit in ihrer materiellen Substanz wieder greifbar zu werden.² Auch derselbe Beruf als verbindendes Element hat solidarische Gefühle geweckt. Die bibliothekarische Alltagsarbeit unterschied sich wenig in Ost und West. Hinzu kam, dass viele leitende Bibliothekare Westdeutschlands biografische Wurzeln im Osten hatten.³

1 Seadle und Wimmer (2014).

2 Raabe (1996).

3 Erstaunlich viele der damals aktiven Bibliotheksdirektoren stammten selbst aus der DDR: z. B. Klaus Barckow (Paderborn, geboren in

*Kontaktperson: Michael Knoche, Michael.Knoche@hotmail.de

Der Chemnitzer Bibliotheksdirektor Dieter Scheffel sprach nach ersten Begegnungen mit Amtskollegen aus Bayreuth, Augsburg, Freiburg und Stuttgart Anfang des Jahres 1990 „von der großen Familie der Bibliothekare“. „Ich hatte schon nach kurzer Zeit nicht mehr das Gefühl, dass wir einander fremd waren.“⁴ Solche Einschätzungen waren in der Umbruchszeit gang und gäbe.

Die „Familie“ war allerdings besonders auf östlicher Seite sehr inhomogen. Zunächst waren die alten Kader noch in Amt und Würden und verbanden mit der „Wende“ andere Pläne als die Bürgerrechtler, die die Friedliche Revolution herbeigeführt hatten. Für westdeutsche Bibliothekare war es schwierig zu entscheiden, wem man Vertrauen entgegenbringen durfte.

Zu einem ersten offiziellen Gespräch mit Vertretern der DDR kam es am 20. Januar 1990 am Sitz des Sprechers der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, Elmar Mittler, in Heidelberg, dem rasch weitere folgten. Es traf sich gut, dass sich auf westlicher Seite die wichtigsten Vereine und Verbände nach langjährigen Debatten im September 1989 zur Bundesvereinigung zusammengeschlossen hatten und mit einer Stimme sprechen konnten. Dazu zählte auch der Deutsche Bibliotheksverband, der die Bibliotheken (nicht die Bibliothekare) vertritt. Auch wenn dabei niemand an die Wiedervereinigung gedacht hat, hat dieses Bündnis doch im richtigen Moment die Zusammenarbeit mit den ostdeutschen Partnern erleichtert.⁵

Hauptgesprächspartner auf Seiten der DDR war der Präsident des Bibliotheksverbandes, Karl-Heinz Jügel, der jedoch schon im Juni 1990 von dem politisch unbelasteten Joachim Dietze abgelöst wurde. Die beiden Bibliotheksver-

bände vereinigten sich im Februar 1991 zum Deutschen Bibliotheksverband.⁶ Der westdeutsche Vorsitzende wurde zum Leiter des Gesamtverbandes gewählt, nachdem in den Vorverhandlungen die Wahl des ostdeutschen Vorsitzenden „nicht in Betracht gezogen worden war“, wie der Betroffene später etwas indigniert anmerkte.⁷

Während Jügel und Mittler ihre ersten Gespräche führten, formierte sich in der DDR bereits eine Gegenbewegung gegen die offizielle Verbandspolitik. Der aufgeblähte „Präsidialapparat“ des alten Institutionen-Verbandes sei nicht geeignet, die beruflichen Interessen der Bibliothekare zu vertreten. Deshalb sei es an der Zeit, so eine Initiativgruppe aus Neubrandenburg am 30. Januar 1990, einen „Verband Deutscher Bibliothekare“ (VDB/Ost) zu gründen. Dies war ein erster sichtbarer Riss in der „Familie“ der ostdeutschen Bibliothekare. Der Verein wurde im Mai 1990 tatsächlich gegründet, löste sich aber schon zehn Monate später wieder auf.⁸

Bereits wenige Wochen nach dem 9. November 1989 gab es eine Fülle von unterschiedlichen Hilfsangeboten aus dem Westen für die Bibliotheken im Osten. Man darf nicht vergessen, dass Deutschland zu dieser Zeit noch aus zwei souveränen Staaten bestand. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) öffnete im Frühjahr 1990 ihre Fördermöglichkeiten für die Bereitstellung wissenschaftlicher Literatur aus der Bundesrepublik Deutschland für wissenschaftliche Einrichtungen der DDR und reservierte dafür 800 000 DM (etwas mehr als 400 000 €). Im selben Jahr noch beriet der Bibliotheksausschuss der DFG darüber, wie die wissenschaftlichen Bibliotheken der neuen Bundesländer und die Spezialbibliotheken überregionaler Bedeutung am System der nationalen Literaturversorgung beteiligt werden könnten. Die Öffnung des Programms wurde 1991 vollzogen.⁹ Das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft in Bonn bewilligte schon 1990 Erwerbungsmittel für „vielgebrauchte Studienliteratur“ in Höhe von 15 Mio. DM für die Hochschulbibliotheken der DDR.

Die Stiftung Volkswagenwerk stellte im März 1990 10 Mio. DM an Erwerbungsmitteln für die DDR-Hochschulbibliotheken bereit. Besonders die Fächer Ökonomie und Recht sollten berücksichtigt werden, weil der Nachholbedarf in diesen Fächern aufgrund der ideologischen Vereinnahmung größer war als in den Naturwissenschaften. Ergänzt wurden die staatlichen und Stiftungsmaßnahmen durch spontane private Initiativen oder Partnerschaften. So erklärten sich viele Zeitungsverleger bereit, Geschenk-

Weimar), Walter Barton (Siegen, geb. in Jena), Günter Beyersdorff (Berlin, DBI, geb. in Arnsdorf/Sachsen), Berndt v. Egidy (Tübingen, geb. in Dresden), Ulrich Fellmann (Aachen, geb. in Lengenfeld/Thür.), Jürgen Hering (Stuttgart, geb. in Chemnitz), Antonius Jammers (Berlin, geb. in Radebeul), Franz Georg Kaltwasser (München, geb. in Nordhausen/Thür.), Werner Liebich (Berlin FU, geb. in Görlitz), Klaus Laasch (Berlin TU, geb. in Kyritz/Brandenburg), Gottfried Mälzer (Würzburg, geb. in Gera), Ulrich Pflugk (Duisburg, geb. in Dreveskirchen/Mecklenburg), Dieter Stäglich (Wuppertal, geb. in Leipzig), Günther Wiegand (Kiel, geb. in Brehme/Thür.), Helmut Vogt (Göttingen, geb. in Weißenfels). Andere Bibliotheksdirektoren kamen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, dem Baltikum oder der Slowakei: Wolfgang Dittrich (Hannover, geb. in Breslau), Jörg-Rainer Fligge (Lübeck, geb. in Königsberg), Siegfried Franke (Ulm, geb. in Königshütte/Oberschlesien), Klaus Franken (Konstanz, geb. in Posen), Paul Kaegbein (Köln, Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft, geb. in Dorpat), Hans-Jürgen Kahlfuß (Kassel, geb. in Königsberg), Klaus-Dieter Lehmann (Frankfurt/M., geb. in Breslau), Hermann Leskien (München, geb. in Königsberg), Karl Wilhelm Neubauer (Bielefeld, geb. in Theben/Preßburg), Roswitha Poll (Münster/W., geb. in Insterburg), Konrad Wickert (Erlangen, geb. in Königsberg).

4 Scheffel (1992) 49.

5 Mittler (1990a), Knoche (2020).

6 Hering (1998).

7 Dietze (2011) 41.

8 Rau (2018) 646–49.

9 Deutsche Forschungsgemeinschaft (1991).

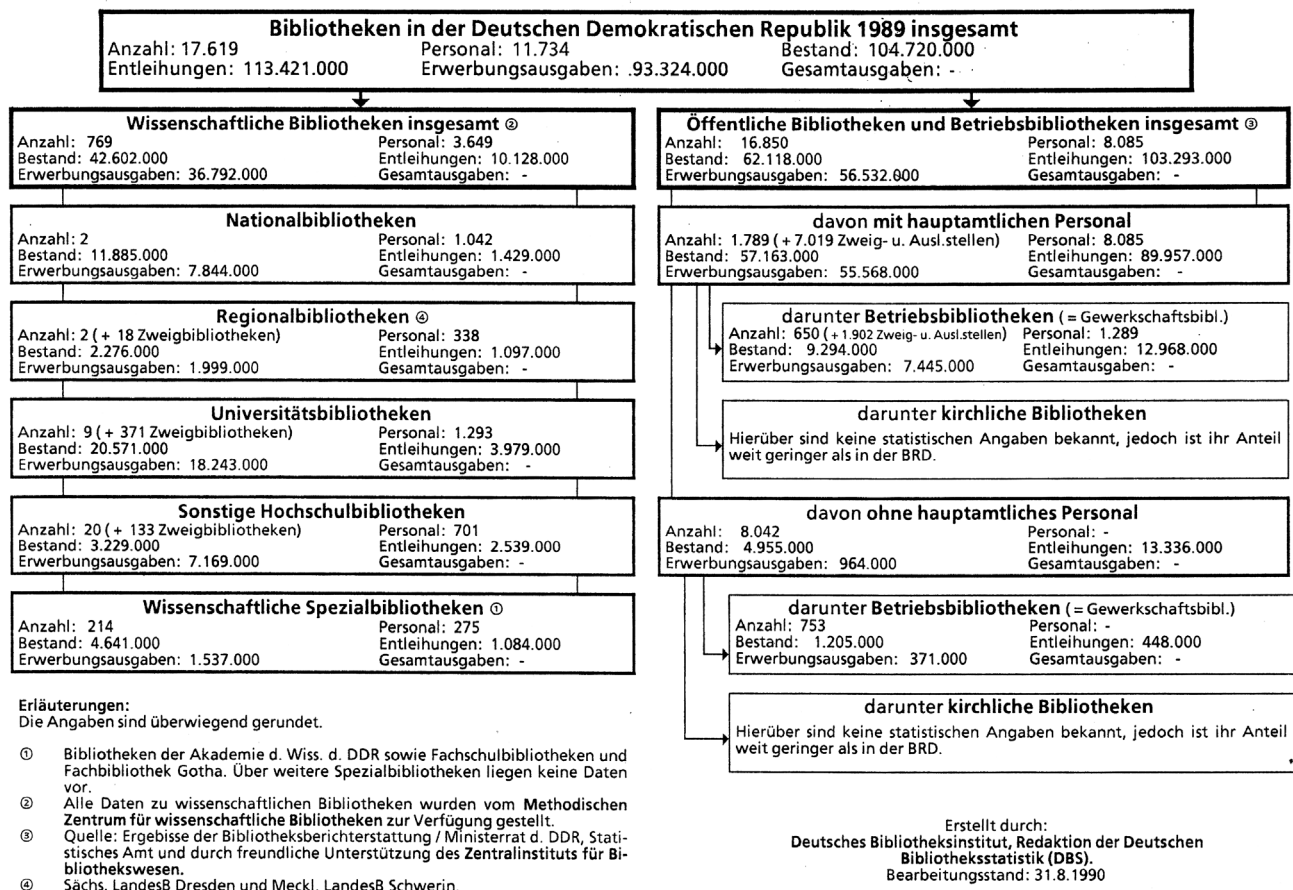


Abb. 1: Bibliotheken in der DDR 1989, erstellt vom Deutschen Bibliotheksinstitut 31.8.1990, aus Knoche (2020)

abonnements an die wichtigsten Bibliotheken zu senden. Spenden von Firmen und Privatleuten an einzelne Bibliotheken taten ein Übriges. Die Erwerbungsabteilungen standen unter Strom und hatten alle Hände voll zu tun.

Noch 1989 gab es erste Kontakte zwischen den beiderseits der Grenze existierenden Parallelinstitutionen über eine verstärkte Zusammenarbeit, z. B. zwischen

- den Staatsbibliotheken in Berlin Ost und West¹⁰
- der Deutschen Bibliothek in Leipzig und der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/M.¹¹
- dem Zentralinstitut für Bibliothekswesen, dem Methodischen Zentrum für wissenschaftliche Bibliotheken (beide Ost-Berlin) und dem Deutschen Bibliotheks-institut.¹²

¹⁰ Die ersten Kontakte werden anschaulich geschildert von Baron (2010).

¹¹ Schlaglichter auf die sich anbahnende Entwicklung bei Rau (2018) 645–60, Rausch (2023) 335–48.

¹² Mittler (1990b).

Es blieb aber nicht bei einer Kooperation, sondern es kam sehr schnell zu einer Vereinigung dieser Institutionen, im Fall der beiden Staatsbibliotheken bzw. der Deutschen Bücherei/Deutschen Bibliothek durch den Einigungsvertrag, also am 3. Oktober 1990.

Das mit Abstand wichtigste Gremium der Transformationsphase war die „Expertengruppe Bibliothekswesen“, die ab September 1990 unter dem Namen „Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen“ firmierte. Sie wurde im Frühjahr 1990 durch die Bildungs- und Wissenschaftsminister der Bundesrepublik und der DDR bei ihrem erstmaligen Zusammentreffen ins Leben gerufen. Als die 28 Bibliothekare und Ministerialbeamten, darunter 11 Vertreter der DDR, am 18. Juni 1990 ihre erste Sitzung abhielten, standen Verfahren und Termin der Wiedervereinigung noch in den Sternen. Die Experten teilten sich in sechs Untergruppen auf und legten in beeindruckender Geschwindigkeit, nämlich am 10. September 1990, detaillierte Handlungsempfehlungen für alle Fragen vor, die den Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR auf den Nägeln brannten. Sie gliederten sich entsprechend der Gruppenaufteilung in die Kapitel:

- Öffentliche Bibliotheken
- Personalfragen
- Literaturversorgung an wissenschaftlichen Bibliotheken
- regionale und zentrale Dienste im wissenschaftlichen Bibliothekswesen/Leihverkehr
- Bibliotheks- und Informationstechnik
- Struktur- und Rechtsfragen

Das heißt, bereits vor der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 bestand Konsens zwischen den Akteuren über den Handlungsbedarf auf den wichtigsten Arbeitsfeldern. Ein glücklicher Umstand war, dass die zuständigen Ministerialbeamten aus Bund und Ländern mit im Boot saßen. Sie konnten dafür sorgen, dass die Bibliotheken in den Planungen für das Haushaltsjahr 1991 angemessen berücksichtigt wurden.

2 Herausforderungen und Strategien

In welchem Zustand befanden sich die wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR zum Zeitpunkt der Friedlichen Revolution? Ein unverdächtig Kronzeuge für das Desaster, vor dem die Bibliotheken am Ende der DDR-Zeit standen, ist der Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek (Berlin-Ost), Dieter Schmidmaier, der die Lage im Jahr 1991 so beschreibt:

Die zentralisierten Strukturen des Bibliothekssystems und die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen hatten sich als ineffizient erwiesen. Die Übertragung der Verantwortung für das Bibliothekswesen auf das Kulturministerium und die Kulturabteilung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei (SED) führten zu einer Fehlinterpretation der Funktionen der Bibliotheken und einer Verharmlosung ihrer Rolle. [...] Nach 1974 war der Zugang zu neuen Informationsquellen aus dem Westen nur noch selten möglich; dies betraf vor allem die Forschung in Wissenschaft und Technik, und infolgedessen litten auch die Fachbibliotheken. Wegen des gravierenden Mangels an Lagerraum wurden Werke von geistigem, kulturellem und wissenschaftlichem Wert in ungeeigneten Zwischenlagern gestapelt und dem Verfall preisgegeben. Die Substanz wichtiger Gebäude aus der Vergangenheit wurde vernachlässigt. Lesesaalplätze waren Mangelware, und die Arbeitsbedingungen für das Bibliothekspersonal verschlechterten sich. Die tägliche Arbeit der Bibliotheken wurde durch primitive Kopiertechnik, völlig unterentwickelte Bibliotheks- und Computertechnik und schlechte Telekommunikation immer mehr erschwert.¹³

Der Autor benennt hier in aller Deutlichkeit wesentliche Strukturschwächen der DDR-Bibliotheken:

- das Problem der zentralen Steuerung
- die unzureichenden Sammlungen
- den desolaten Zustand von Gebäuden und Technik

Allerdings ist Schmidmaier nicht daran interessiert, die Gründe für die Ineffizienz der Organisation, die er nunmehr beklagt, zu diskutieren. Sie liegen im Ideologem der Planbarkeit aller gesellschaftlichen Prozesse. Deshalb hatte es die Partei darauf angelegt, die Zügel in der Hand zu behalten und von oben nach unten durchzuregieren und – gegebenenfalls mit Hilfe der Organe der Staatssicherheit – eine rigorose Kontrolle auszuüben. Auch die Auswahl der Führungskräfte in den Bibliotheken musste parteilich erfolgen. Bibliotheksdirektor konnte nur werden, wer Mitglied der SED oder einer der Blockparteien war.¹⁴ Ob man auch eine Bibliotheksausbildung durchlaufen hatte, war zweitrangig. Insofern ist es eine bezeichnende Leerstelle im Papier des ranghöchsten Bibliothekars der ehemaligen DDR, dass er die Frage der personellen Erneuerung gar nicht thematisiert. Ob ein Neuanfang mit den alten Kadern gelingen könne, war aber die entscheidende Frage in der Umbruchszeit.

Die von Schmidmaier genannten Hauptprobleme, ergänzt um die Frage nach dem Leitungspersonal, können als Leitfaden für die folgenden Ausführungen zur Frage dienen, worin der Handlungsbedarf im Einzelnen bestand und welche Reformschritte eingeschlagen wurden, als die wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR in der Bundesrepublik angekommen waren.

2.1 Problem der zentralen Steuerung

Zentralismus war ein Wesenszug des Herrschaftssystems in der DDR. Dieses Prinzip höhlt die fachliche Verantwortung vor Ort aus. Für das Bibliothekswesen war die vom Ministerrat der DDR erlassene Bibliotheksverordnung vom 31. Mai 1968 maßgeblich. Hier wurde versucht, die Grundsatzfragen der Bibliotheksarbeit für alle staatlichen Bibliotheken sowie das Zusammenwirken im Bibliothekssystem verbindlich zu regeln. Gleichzeitig wurde erkennbar, dass die allgemeinen öffentlichen Bibliotheken im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Kultur mit ihrem besonderen Erziehungsauftrag, insbesondere die sogenannten wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken der Bezirke, in der staatlichen Förderung Vorrang hatten vor den Landes- und Hochschulbibliotheken, die beim Ministerium für

¹³ Schmidmaier (1991) 256, eigene Übersetzung.

¹⁴ Amedick (1998) 34–45.

Hoch- und Fachschulwesen ressortierten. Auch die Akademiebibliotheken und Forschungsbibliotheken der Kombinate wurden bevorzugt, was sich etwa bei der Zuweisung von Devisenmitteln für die Erwerbung zeigte.¹⁵

Eine Korrektur der rechtlichen Gegebenheiten in großem Stil war erst nach dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes möglich. Dann aber musste schnell gehandelt werden. Die Herausforderung bestand darin, sich so schnell wie möglich in die Strukturen eines föderalistisch aufgebauten Staatsgebildes einzufügen. Bis diese Strukturen funktionierten, mussten regionale, überregionale und internationale Kooperationen in eigener Initiative gesucht werden. In der Mangelwirtschaft der Umbruchszeit spielte die gegenseitige Aushilfe der Bibliotheken untereinander eine wichtige Rolle.¹⁶ Die Bibliotheken der neuen Länder mussten so schnell wie möglich in die Lage versetzt werden, auf Vorleistungen bei der Katalogisierung und bei Entwicklungen im IT-Bereich zurückgreifen können, weil sie ihre Aufgaben, auf sich selbst zurückgeworfen, sonst nicht hätten bewältigen können. Als autarke Institutionen funktionierten Bibliotheken nirgendwo auf der Welt mehr, erst recht nicht in dieser besonderen Situation.

In bibliothekarischer Denkweise ging es also in erster Linie um die Integration der wissenschaftlichen Bibliotheken der ehemaligen DDR in die Verbundarbeit. Bis in die 1980er-Jahre dominierten in der Bundesrepublik noch die Zentralkataloge, die sich an den Zuständigkeiten der Bundesländer orientierten und in riesigen Zettelkatalogen die Nachweise für die Steuerung des Fernleihverkehrs bereithielten. Aus diesen entwickelten sich sieben regionale Katalogisierungsverbünde („Verbundsysteme“), die den Austausch von elektronisch erfassten Titeldaten eines Buches zwischen den Bibliotheken ermöglichten und die Katalogabteilungen der Einzelbibliotheken entlasteten. Aber nicht nur die bibliothekarische Arbeit sollte effizienter werden, auch die Nutzer sollten den Vorteil der Gemeinschaftsarbeit zu spüren bekommen: Wenn Katalogdaten und Verfügbarkeitsnachweise miteinander verknüpft sein würden, wären sie im Endstadium in der Lage, vorausgesetzt ein großer Teil der Literatur läge digital vor, auf die gewünschten Dokumente sofort zuzugreifen („One-Stop-Shop“). Den Verbünden wuchs daher eine Schlüsselstellung zu.

Aber 1990 war es noch lange nicht so weit: Als die Bibliotheken der neuen Bundesländer vor der Tür standen, musste erst einmal die nächste Stufe der Bibliotheksautomatisierung, der Online-Zugang und die Integration von Lokalsystemen, realisiert werden. Die Weichen wurden auf

einem Kolloquium gestellt, das am 19. April 1991 auf Initiative der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen in Berlin stattfand und Vertreter der Länderministerien, Fachvertreter des Bibliothekswesens bzw. der Verbundzentren zusammenbrachte. Die Teilnehmer sprachen sich für eine Mitarbeit der Bibliotheken der neuen Bundesländer Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt in den bestehenden Verbundsystemen aus. Dementsprechend wurden in den Jahren 1991 bis 1994 Verträge zwischen den jeweiligen Länderministerien abgeschlossen.¹⁷ Damit waren Überlegungen für den Aufbau eigener Strukturen vom Tisch.

Man könnte den Verdacht haben, dass die westdeutschen Akteure in dieser Situation auch die Chance genutzt haben, den jahrelang nur im Schneckentempo vorangekommenen Aufbau der eigenen Verbünde durch den Beitritt der neuen Länder kräftig zu beschleunigen. Sie konnten ihre eigene Agenda als nationale Agenda ins Spiel bringen. Aber wäre es illegitim, wenn sie so gedacht hätten? Zweifellos war die Zersplitterung in diesem Bereich fortgeschritten genug und musste nicht auf die Spitze getrieben werden. Die Verbünde spüren bis heute die Erwartung, noch sehr viel enger zu kooperieren. Manchmal stehen sie sich bei den nationalbibliografischen Aufgaben, die seit der Diskussion über den Deutschen Gesamtkatalog Ende des 19. Jahrhunderts auf der Agenda stehen, immer noch gegenseitig im Wege.

Ein wichtiger Effekt dieses Prozesses war, dass die Verbundzentralen – das gilt auch für den Südwestverbund und den Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg – durch die Teilnahme neuer Partner größer und leistungsfähiger wurden. Gleichzeitig wurden zwischen den Verbünden Barrieren durch unterschiedliche Suchsprachen, Datenformate und Benutzeroberflächen abgebaut, Voraussetzungen für die Verknüpfung von Verbundsystemen und Lokalsystemen geschaffen, die konsequentere Anwendung von Normen und Standards zur Nutzung von Fremdleistungen vereinbart sowie der Leihverkehr optimiert.¹⁸ Erst jetzt wurden also die technischen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit geschaffen und das Tunneldenken in regionalen Strukturen ein Stückweit aufgebrochen. Statt auf Expansion standen die Zeichen jetzt auf Konzentration und Offenheit der Systeme. Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken erlebten allesamt einen Innovationsschub, der durch die Vereinigung ausgelöst worden war.

An weiteren überregionalen Projekten wurden die Bibliotheken der DDR schnell beteiligt: Am *Verzeichnis deut-*

¹⁵ Zum unterschiedlichen Stellenwert der Sparten in Ost und West vgl. Smith (2001) 416–19.

¹⁶ Marwinski (1991).

¹⁷ Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen (1991) 90–105, die Kooperation von Niedersachsen und Sachsen-Anhalt in den Jahren 1990 bis 1996 schildert Rath-Beckmann (1996).

¹⁸ Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen (1993) 42–49.

scher Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16) arbeiteten bereits 1990 neben zehn Bibliotheken aus der Bundesrepublik auch acht aus der DDR mit und melden Tausende von unikatlichen Titeln. Bernhard Fabian und die Volkswagen-Stiftung hatten schon im Frühjahr 1989 Vorbereitungen getroffen, um das *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* um einen Teil DDR zu erweitern. Dafür wurde eine Berliner Redaktion unter Leitung von Friedhilde Krause gebildet. Ebenso zügig wurden die Bibliotheken in die Programme der DFG zur retrospektiven Katalogisierung einbezogen.

Erst durch die Wiedervereinigung konnten diese – ursprünglich rein westdeutschen – Initiativen zur Verzeichnung der historischen Buchbestände ihr Ziel erreichen und den historischen Reichtum bewusst machen, der in den Bibliotheken vorhanden war. Um die Dimension anzudeuten: Für die Beschreibung der Bundesländer Hamburg, Schleswig-Holstein, Bremen waren ein Band des *Handbuches* nötig, für Thüringen allein drei Bände. Die Wiedervereinigung war ein Glücksfall für den Zugang zur schriftlichen Überlieferung in Deutschland.

Ein anderer Impuls aus der föderalistischen Organisation der Bundesrepublik war der Aufbau von Regionalbibliotheken. Da die DDR die Gliederung in Länder zugunsten von Bezirken abgeschafft hatte, gab es seit der Bibliotheksverordnung vom 31. Mai 1968 keine „Landes“-Bibliotheken mehr – bis auf die Ausnahme der Sächsischen Landesbibliothek Dresden. Für die anderen Länder mussten nach der Wiedervereinigung ausgewählte Bibliotheken zusätzlich mit Landesbibliotheksaufgaben (wieder-)betraut werden. Das waren die Wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken Potsdam¹⁹ und Schwerin, die Berliner Stadtbibliothek und die beiden Universitätsbibliotheken in Halle und Jena.

Schließungen von wissenschaftlichen Bibliotheken, die einstmals ins zentralistische, nun aber nicht mehr ins föderalistische Bild passten, gab es auch. Dazu gehörten Bibliotheken technischer, ingenieurwissenschaftlicher, medizinischer und ökonomischer Hochschulen, die allerdings nicht immer ihre Existenz einbüßten, sondern meistens in Fachhochschulen umgewandelt oder in Universitäten integriert worden sind.²⁰ Von Abwicklung betroffen waren vor allem die Bibliotheken der außeruniversitären Einrichtungen, insbesondere die Spezialbibliotheken der Akademie der Wissenschaften der DDR. Etwa 60 Institute der Akademie mit 21 000 Wissenschaftlern wurden in andere Trägerschaft überführt, neu zusammengefügt oder aufgelöst. Nur die später unter dem Dach der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften fortgeführte Akademiebiblio-

thek wurde ungeschmälert erhalten. Sie hatte bis 1991 als Zentrale für die Institutsbibliotheken fungiert.²¹

So ergaben sich mit dem Ausbrechen aus der zentralistischen Steuerung weitreichende neue Strukturentscheidungen, z. T. mit Auswirkungen auch auf das bundesdeutsche Bibliothekssystem.

2.2 Unzureichende Sammlungen

Nach der Öffnung der Grenzen 1989 stellte sich heraus, dass in keiner der untersuchten Bibliotheken der ehemaligen DDR im Fach Anglistik mehr als 4 % der Titel vorhanden waren, die an der Universitätsbibliothek Konstanz für dasselbe Segment vorgehalten wurden.²² Andere Berechnungen kamen für alle Fächer auf 10 bis 15 % der Literausstattung nach westdeutschen Standards.²³ Die Herausforderung bestand darin, den akuten Bedarf an Zeitungen, Zeitschriften, Monografien und Lehrbüchern schnell zu decken und gleichzeitig die Lücken an internationaler Forschungsliteratur retrospektiv zu schließen. Sollte nicht sofort gegengesteuert werden, bestand die Gefahr, dass die ostdeutschen Universitäten ihre Studenten in noch größerem Ausmaß verlieren würden, als dies ohnehin der Fall war.

Besonders hilfreich waren die Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Literaturversorgung wissenschaftlicher Bibliotheken“ der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen. Sie enthielten u. a. einen Musteretat, nach dem die wissenschaftlichen Bibliotheken künftig ihren Finanzbedarf je nach Fach, Studentenzahl und örtlichen Umständen berechnen und beantragen konnten. Für die Haushaltspläne der einzelnen Bundesländer wurden konkrete Modelle erarbeitet. Auch der Vorschlag der Arbeitsgruppe zur Umsetzung eines auf zwölf Jahre angelegten speziellen Programms zum Aufbau von sogenannten Büchergrundbeständen zur Lückenschließung war so überzeugend, dass ihn sich der Wissenschaftsrat zu eigen machte. Die erforderlichen Mittel waren auf 300 Mio. DM kalkuliert. Tatsächlich wurden diese Investitionen in einer Gemeinschaftsaktion von Bund und Ländern zwischen 1991 und 2002 auch so getätigt. Mit diesen Mitteln konnten die Lücken geschlossen werden.

Von dem Programm profitierte aber nur eine Teilgruppe der wissenschaftlichen Bibliotheken in den wiedererrichteten Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt: die Hochschulbibliotheken. Sie erfuhren eine historisch einmalige Ertüchtigung. Die Staats-, Landes-, Spezial- und

¹⁹ Weber (2024).

²⁰ Walter (1996).

²¹ Rex (2002).

²² Franken (1991) 47 ff.

²³ Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen (1991) 57.

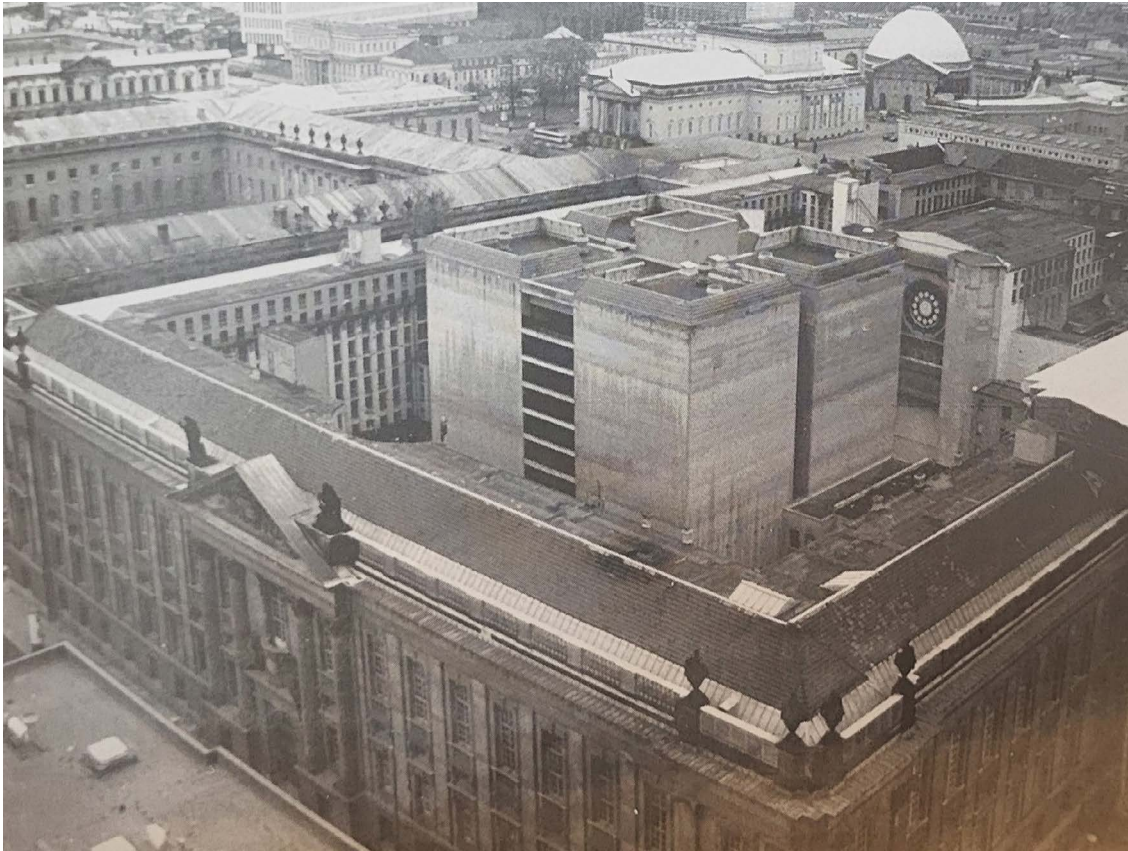


Abb. 2: Ansicht der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (-Ost) mit den 1987 fertiggestellten Büchertürmen, aus Breslau (1996)

Forschungsbibliotheken gingen in diesem Programm leer aus. Sie hatten nach Abschluss des Programms für Büchergrundbestände gegenüber den Hochschulbibliotheken deutlich an Boden verloren und konnten nur indirekt über den Leihverkehr von den konsolidierten Partnerbibliotheken profitieren.

Mit welchen Mitteln und welchem Tempo die Hochschulbibliotheken in ihrer Literatursammlung aufgerüstet wurden, lässt sich am Beispiel der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena gut nachvollziehen. Es begann im Jahr 1990 noch mit Schenkungen physischer Bücher: Z. B. spendeten die Oxford University Press 350 Bände oder die UB Göttingen 830 Bände, aber auch Privatleute und Vereine wie der Unternehmerinnen-Verband Köln (15 Bände) sandten Bücher nach Jena. Dann flossen finanzielle Mittel, die die Bibliothekare selbst bedarfsgerecht ausgeben konnten: einmalige Zuschüsse in Höhe von 190 000 DM vom Freistaat Bayern, 628 000 DM vom Ministerium für Wissenschaft und Bildung in Bonn sowie 1 Mio. DM von der Volkswagen Stiftung.²⁴ Der Zugang in Jena verzehnfachte sich in

den Jahren ab 1991 auf durchschnittlich 100 000 Bände pro Jahr (1992 waren es 124 000 Bände).²⁵

2.3 Desolater Zustand von Gebäuden und Technik

In vierzig Jahren DDR hatte es außer in Freiberg/S., Cottbus und Mittweida keine Neubauten für Hochschul- oder Landesbibliotheken gegeben. Nur 15 Prozent der Gebäude, in denen Bibliotheken untergebracht waren, stammten aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.²⁶

Die Herausforderung für die wissenschaftlichen Bibliotheken in den wiedererrichteten Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt bestand nunmehr darin, einerseits bauliche Sofortmaßnahmen, andererseits eine langfristige Planung für Erweiterungs- und Neubauten einzuleiten. Andernfalls würden alle Bemühungen um eine verbesserte Literatursammlung der Bibliotheken in eine Sackgasse

²⁴ Universitätsbibliothek Jena (1991).

²⁵ Ausführlich dazu Knoche (2024a).

²⁶ Mittler (1996) 139.

münden. Denn die neubeschafften Bücher und Zeitschriften mussten gut zugänglich aufgestellt und an Leseplätzen studiert werden können. In den Hochschulbibliotheken der DDR kamen auf 100 Studenten nur 3 Leseplätze.²⁷ (Heute gelten 13 als Norm.) Von höchster Bedeutung war auch ein Konzept für den Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung, das wiederum mit lokalen, regionalen und überregionalen Planungen zusammenpassen musste, sowie die Beschaffung entsprechender Technik.

Im Hinblick auf die bauliche Situation konnte die Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen nur allgemeine Grundsätze und Forderungen aufstellen – Lösungen, die meist einer langfristigen Vorklärung bedurften, mussten vor Ort gesucht werden. Dort mussten Konzepte entwickelt und mit den Länderfinanzministerien abgestimmt werden. Ausgearbeitete Bauvorhaben wurden von den Ländern an das Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Aufnahme in den Rahmenplan der Hochschulbauförderung gemeldet und vom Wissenschaftsrat begutachtet. Der Bund finanzierte den Hochschulbau und andere Investitionen im Rahmen des Hochschulbauförderungsgesetzes mit.

Im Ergebnis dieses langjährigen Prozesses haben alle Hochschulbibliotheken – und nach und nach auch die übrigen wissenschaftlichen Bibliotheken in den wiedererrichteten Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt – Neubauten bekommen. Der erste Hochschulbibliotheksneubau nach der Wiedervereinigung wurde 1998 in Zwickau eröffnet und fand viel Anerkennung. Es recht gilt das für den spektakulären Bau der Universitätsbibliothek Cottbus, der 2003 von dem Architektenbüro Jacques Herzog & Pierre de Meuron fertiggestellt wurde. Die Gebäude der Universitätsbibliotheken Halle/S. und Leipzig wurden grundlegend saniert und durch große neue Zweigbibliotheken erweitert. Die meisten neuen Bibliotheksbauten wurden in der Zeit um 2000 eröffnet. Die einzige Bibliothek, die noch heute ohne Lösung ihrer baulichen Probleme dasteht, ist die Forschungsbibliothek Gotha, die seit 1999 zur Universität Erfurt gehört. Ihre herausragenden Bestände sind inzwischen zum größten Teil in einem Ausweichmagazin untergebracht.

Die Untergruppe Bibliotheks- und Informationstechnik der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen hatte schon 1990 PC-Netze für 19 ausgewählte ostdeutsche Hochschulbibliotheken vorgesehen. Dies schuf auch die Voraussetzungen für den Aufbau lokaler Bibliothekssysteme mit den Komponenten für Erwerbung, Katalogisierung, Ausleihe und Fernleihe. In der Regel wurde der Geschäftsgang für die Erwerbung als erstes automatisiert, die Ausleihverbuchung erfolgte zum Schluss. Der Grund dafür war, dass die Kata-

logdaten erst maschinenlesbar vorliegen mussten. Auch der Zugriff auf alle Literaturnachweisdateien und auf CD-ROM-Datenbanken war durch das von Karl Wilhelm Neubauer aus Bielefeld maßgeblich verantwortete Konzept gewährleistet. Zur Erinnerung sei erwähnt, dass das Internet erst ab 1993 einen rasanten Aufschwung nahm, als der erste grafikfähige Webbrowser zum kostenlosen Download angeboten wurde. Die Aufgeschlossenheit für die neuen technischen Möglichkeiten war nach Einschätzung westlicher Besucher im Osten größer als im Westen, wo oft noch Vorbehalte bestanden. Die Kollegen in den neuen Ländern würden sich mit großem Interesse auf die neuen technischen Möglichkeiten „stürzen“, die sie so lange entbehrt hatten.²⁸ Das Ergebnis war, dass die Bibliotheken in ihren Hochschulen oft eine Vorreiterrolle in der IT-Entwicklung übernahmen und ihre Stellung auch inneruniversitär deutlich verbessern konnten.

2.4 Leitungspersonal

Das Hauptkriterium für die Rekrutierung des Leitungspersonals war Parteilichkeit. Wissenschaftliche Bibliotheken hatten einen Parteiauftrag, auch sie sollten am Aufbau des Sozialismus mitwirken. Die Losung einer 1958 abgehaltenen Fachtagung lautete: „Macht die wissenschaftlichen Bibliotheken zu sozialistischen Einrichtungen!“²⁹ Wenn nicht genügend Bibliothekare mit Parteibuch zur Verfügung standen, griff man auf fachfremde Bewerber zurück, z. B. an der Universitätsbibliothek Jena, wo im Jahr 1970 ein Jurist, der Offizier der Volkspolizei war, mit der Leitung der Bibliothek betraut worden war und sie bis 1990 innehatte. Auf eine bestimmte Anzahl von Bibliotheksbediensteten (etwa 20–30 Personen) kam ein informeller Mitarbeiter der Staatssicherheit („Stasi“), der über die internen Vorgänge berichtete.

Die Herausforderung für die wissenschaftlichen Bibliotheken in den wiedererrichteten Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt bestand auf dieser Ebene darin, sich von den belasteten Personen schnellstmöglich zu trennen. Für alle Arbeitsverhältnisse mussten vom Zeitpunkt der Wiedervereinigung an zugleich die Anforderungen des Arbeits-, Tarifrrechts und des Öffentlichen Dienstrechts der Bundesrepublik umgesetzt werden, eine Herkulesaufgabe besonderer Art.

Der gesamte Öffentliche Dienst der DDR galt nach westlichen Maßstäben als stark überbesetzt. In der alten Bundesrepublik waren rund 7 %, in der DDR aber rund 12 %

²⁸ Mittler (1996) 141.

²⁹ Vgl. die gleichnamige lesenswerte Arbeit von Amedick (1998).

²⁷ Rau (2018) 533.

aller Einwohner im öffentlichen bzw. Staatsdienst tätig.³⁰ Daher gehörten auch umfangreiche Stellenkürzungen zum Aufgabenfeld der Unterhaltsträger der wissenschaftlichen Bibliotheken der ehemaligen DDR. Vorläufige Erhebungen zeigen überraschenderweise, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken, deren Existenz nicht infrage stand, nur sehr wenig Personal eingebüßt haben. Die Größenordnung liegt durchschnittlich bei 18 Prozent.³¹

Der Einigungsvertrag vom 31. August 1990 erleichterte ordentliche Kündigungen wegen mangelnder fachlicher Qualifikation, wegen mangelnden Bedarfs oder wegen Auflösung der Beschäftigungsstelle. Ein außerordentliches Kündigungsrecht gab es im Fall von Personen, die für das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit bzw. Amt für Nationale Sicherheit tätig waren.³² Es galt das Prinzip der Einzelfallprüfung.³³

Während die meisten Personalmaßnahmen erst nach dem Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes auf der Tagesordnung standen, waren die Belegschaften daran interessiert, sich von den Informellen Mitarbeitern der Stasi so schnell wie möglich zu trennen. Im Zeitraum von Januar bis Oktober 1990 haben die meisten belasteten Personen tatsächlich ihre Anstellung verloren, überwiegend durch Rückzug auf eigene Initiative, weil sie erkannt hatten, unter den neuen Verhältnissen keine Zukunft mehr zu haben, seltener im Zuge einer Überprüfung auf Integrität durch Kommissionen.

Auch die Frage, mit welchem Leitungspersonal der Erneuerungsprozess in Angriff zu nehmen war, duldete keinen Aufschub. Faktisch sind sämtliche Angehörige der Nomenklatura, die ihre Posten in den Bibliotheken nicht auch ihrer fachlichen Eignung zu verdanken hatten, schon vor dem 3. Oktober 1990 aus dem Dienst ausgeschieden. Nur dieser Aspekt aus dem umfangreichen Komplex der Personalfragen sei hier vertieft.

Wer sich einen Überblick darüber verschaffen will, welche Bibliotheksleitung von welcher Instanz und unter welchen Umständen in der DDR zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung ersetzt wurde, wird in publizierten Mitteilungen kaum fündig. Sicherlich lassen sich die Namen der neuen Verantwortlichen recherchieren. Aber in welchen Verfahren wurden die fachliche Qualifikation und persönliche Integrität der leitenden Bibliothekare überprüft? Wessen Votum war ausschlaggebend? Haben die Betroffenen sich gegen die Entlassung gewehrt? Um die Hintergründe aufzuhellen, bleibt nur die Zeitzeugenbefragung

oder die Suche in den Archiven, wo sich diese Vorgänge aber nur selten rekonstruieren lassen.³⁴

Idealtypisch lassen sich verschiedene Fallgestaltungen unterscheiden:

- a) Bestätigung des Amtsinhabers. An der Universität Halle/S. wurden schon Anfang des Jahres 1990 Kommissionen gebildet, die die wissenschaftliche und politische Eignung der Hochschullehrer überprüften. Joachim Dietze, Direktor der Universitätsbibliothek Halle/S. und ordentlicher Universitätsprofessor, berichtet, dass die politische Evaluierung durch einen Ausschuss von etwa 15 Personen erfolgte, der in seinem eigenen Fall auf Vorschlag der einzelnen Fachbereiche der Philosophischen Fakultät gebildet worden sei. Den Vorsitz hatte eine universitätsexterne Pfarrerin inne. In welcher Weise die wissenschaftlich-fachliche Überprüfung vor sich gegangen war, wurde ihm nicht mitgeteilt.³⁵ Dietzes Verfahren ging positiv aus, weil er nie der Partei beigetreten war. Es gab wohl nur diese einzige Ausnahme von der Regel der SED- oder Blockpartei Mitgliedschaft.³⁶ Die Überprüfungspraxis in Halle gehört zu den bemerkenswerten Ansätzen einer Selbstreform der Hochschulen der DDR.³⁷
- b) Entlassung aufgrund eines Mitarbeitervotums. An vielen Bibliotheken bildeten sich ab Anfang 1990 Runde Tische. Auf diesen basisdemokratischen Foren ohne verbindliche Rechtsgrundlage wurde das Verhalten der bisherigen Leitungskräfte auf den Prüfstand gestellt. Bei negativer Beurteilung z. B. wegen Verstoßes gegen Grundsätze der Menschlichkeit oder Behinderung anderer in ihrer Entwicklung, wegen Tätigkeit für die Stasi oder wegen mangelnder fachlicher Eignung mündete dies in der Regel in eine Vertrauensabstimmung, deren Ergebnis die vorgesetzte Institution zum Anlass einer Kündigung nahm. So ist es etwa dem Direktor der damaligen Zentralbibliothek der deutschen Klassik in Weimar (der heutigen Herzogin Anna Amalia Bibliothek) ergangen, der in einer Mitarbeiterversammlung abgewählt wurde.³⁸ In Leipzig hatte die Universitätsleitung eine schriftliche Mitarbeiterbefragung angeordnet, die für den Direktor und seine beiden Stellvertreter ein negatives Ergebnis erbrachte.³⁹ Nach einem

³⁰ König (1995) 161.

³¹ Knoche (2024b).

³² Bundesgesetzblatt (1990) 1140.

³³ Ausführlich Opolony (1996).

³⁴ Man kann nur hoffen, dass der bibliothekarische Nachwuchs diese Themen in Bachelor- und Masterarbeiten einmal aufgreift, bevor die Zeugen aussterben, die diese Zeit mitgestaltet haben.

³⁵ Dietze (2011) 38.

³⁶ Walther (2015) 290.

³⁷ Berg (1994).

³⁸ Knoche und Lehmann (2024).

³⁹ Henschke (1994) 213. Für genauere mündliche Auskünfte über den Hergang danke ich Peter König.

Interim erfolgte eine Neuausschreibung der Stelle, was nicht nur in Leipzig regelmäßig zur Berufung eines westdeutschen Bibliothekars führte.⁴⁰

- c) Entlassung des Amtsinhabers durch die übergeordnete Instanz wegen besonderer Systemnähe (Parteimitgliedschaft und Stasi-Mitarbeit). Dies war z. B. beim Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek der Fall,⁴¹ der von Seiten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz entlassen wurde.
- d) Planmäßiger Ruhestand des Amtsinhabers – ein Bibliothekar aus den eigenen Reihen wurde Nachfolger. Das war die Situation an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, wo Lothar Bohmüller ausschied und auf Initiative der Mitarbeiter⁴² Konrad Marwinski am 1. April 1990 zum Direktor ernannt wurde. Er war der einzige Kandidat, der nach Auffassung der Mitarbeiter aufgrund seiner langjährigen Bewährung als Stellvertreter für das Amt geeignet war, ohne dass eine formelle Abstimmung stattgefunden hätte. Marwinski war parteilos, der Rektor hat ihn ernannt.

3 Ergebnisse und offene Fragen

1. Die zentrale Steuerung, die die wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR gelähmt hatte, wurde im Zuge der Wiedervereinigung durch Einbindung in föderale Strukturen ersetzt. Die Lücken in den Sammlungen wurden durch großzügige Programme und außergewöhnlichen Einsatz der Bibliothekare vor Ort geschlossen. Gebäude und Technik wurden fast überall in großem Maßstab den Zeiterfordernissen angepasst. Mit der baulichen Reorganisation ging eine IT-technische Modernisierung einher. Subjekt der Transformation war im Wesentlichen das Personal, das zur Zeit der Friedlichen Revolution eine Stelle innehatte, ergänzt um wenige Westdeutsche auf verschiedenen Arbeitsebenen. Die Bibliotheksbediensteten selbst haben den größten Anteil am Erfolg der Erneuerung.
2. Es war nicht vorherzusehen, dass die meisten Bibliotheken den Transformationsprozess in weniger als fünfzehn Jahren abschließen konnten. Er ist in dem Moment zum Abschluss gekommen, als die Hochschulbibliotheken ihren Literaturbestand umfassend erneuert hatten (etwa zum Zeitpunkt des Auslaufens der Büchergrund-

bestandsmittel 2002) bzw. ein neues oder umfassend saniertes Gebäude bezogen haben. Mit dem erneuerten Bücherbestand und erst recht mit einem außergewöhnlichen Gebäude wurde auch nach außen hin signalisiert, dass der bibliothekarische, bauliche und technologische Rückstand aufgeholt war. Am Ende der Transformation standen die wissenschaftlichen Bibliotheken der ehemaligen DDR besser da als je zuvor, wenn man an die Deformationen und Mangelausstattungen zu DDR-Zeiten denkt, wo sie gegenüber anderen Bibliothekstypen oft benachteiligt waren.⁴³ Aber auch im Vergleich zu westlichen Bibliotheken hatten sie Anfang der 2000er-Jahre mindestens das gleiche Niveau erreicht.

3. Ohne die sehr guten Rahmenbedingungen, die u. a. von der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen in den Jahren 1990 bis 1992 geschaffen worden sind, wären die Erfolge unendlich viel schwieriger oder gar unmöglich zu erzielen gewesen. Das Zusammenwirken von ost- und westdeutschen Bibliothekaren hat sich von der ersten Stunde an als äußerst produktiv erwiesen. Allen Unkenrufen zum Trotz hat das berufsständisch zergliederte und föderalistisch organisierte gesamtdeutsche Bibliothekssystem seine Bewährungsprobe bestanden.
4. Ein wesentlicher Grund für die gute Zusammenarbeit war, dass es schon vor dem Mauerfall eine Fülle von Beziehungen gab, an die die Bibliothekare anknüpfen konnten. Die handelnden Personen waren sich nicht fremd: Auffällig viele westdeutsche Protagonisten der Vereinigung hatten biografische Wurzeln im Osten. Die Verwaltungswirklichkeit der Bibliotheken in Ost und West war im Gegensatz zu vielen anderen Organisationen nicht besonders unterschiedlich. So gab es eine starke gemeinsame Berufstradition. Die Werthaltung der Bibliothekare speiste sich aus denselben Wurzeln.⁴⁴ Das gemeinsame Berufsethos hat rascher und problemloser als in anderen Bereichen zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit geführt. Auch in Zeiten des Kalten Krieges fanden deutsch-deutsche Bibliotheksbegegnungen statt.⁴⁵ Es gab also auf verschiedenen Ebenen Anknüpfungspunkte für die Zusammenarbeit.

⁴⁰ Zur Frage, in welchem Umfang westdeutsche Bibliothekare an die Stelle von Direktoren ostdeutscher wissenschaftlicher Bibliotheken getreten sind, vgl. Knoche (2023).

⁴¹ Saur (2011) 147 f.

⁴² Reißmann (1989).

⁴³ „Ganz wesentlich erscheint mir die Feststellung, dass sie [die wissenschaftlichen Bibliotheken in den neuen Ländern] gegenüber ihrer Position zu DDR-Zeiten, wo sie sich im Schatten der vom Staat besonders geförderten Wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken befanden, finanziell besser ausgestattet werden.“ Marwinski (1996) 136.

⁴⁴ „Viele Bibliothekare fühlten sich allein fachlichen Belangen verpflichtet, d. h. einer möglichst effizienten Versorgung des Benutzers mit (der von ihm gewünschten) Literatur. Dabei ideologische Wertvorstellungen zu vermitteln, sahen die wenigsten als ihre Aufgabe an.“ Braschoss (2000) 45.

⁴⁵ Ruppelt (2011).

5. Die wissenschaftlichen Bibliotheken der ehemaligen DDR haben nicht nur Strukturen aus Westdeutschland reproduziert, sondern auch die Chance genutzt, eigene Akzente zu setzen, begünstigt durch die Aussicht auf attraktive Neubauten und auf leistungsstärkere Strukturen, z. B. im Zusammenspiel zwischen zentraler Bibliothek und Institutsbibliotheken. Seit der in diesem Punkt segensreichen Anweisung 22/1969,⁴⁶ die auf der Bibliotheksverordnung vom 31. Mai 1968 aufbaute, gab es im Osten keine autonomen Institutsbibliotheken mehr; die unkoordiniert neben den zentralen Hochschulbibliotheken agierten, wie das im Westen – außer bei den neugegründeten Universitäten – noch überwiegend der Fall war. Es gab nur Zweigbibliotheken unter einer einheitlichen Leitung.⁴⁷ An der Einschichtigkeit wurde auch gegen massive Widerstände von neuberufenen Professoren aus dem Westen festgehalten, und es ist zugleich ein Erfolgsfaktor des Wiederaufbaus. Auch wenn westdeutsche Strukturen Modell gestanden haben, sind die wissenschaftlichen Bibliotheken in den neuen Bundesländern eigene Wege gegangen.
6. Die These von der „Übernahme“ der ostdeutschen Bibliotheken durch westdeutsche Akteure, wie sie etwa Erwin Marks vertreten hat,⁴⁸ ist eine Legende. Sie verkennt die Handlungsspielräume, die zunächst die Bibliothekare im Osten nach der Friedlichen Revolution und später in Ost und West gehabt haben, abgesehen von der Eigendynamik der Entwicklung.⁴⁹
7. Vom Transformationsprozess der wissenschaftlichen Bibliotheken der ehemaligen DDR hat das gesamte deutsche Bibliothekssystem profitiert. Das erfolgreiche Vorbild der einschichtigen Bibliothekssysteme hat im Westen Eindruck gemacht und entsprechende Tendenzen befördert. Noch wichtiger war der heilsame Zwang zu einem koordinierten Vorgehen im Hinblick auf die bestehenden Bibliotheksverbünde.⁵⁰ Hier entschied sich, ob sich die wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland einigermaßen koordiniert fortentwickeln würden. Die Verbünde wurden durch den Beitritt der

neuen Länder leistungsfähiger. Standardisierung und Anwendung von Normdaten wurden beschleunigt. Überregionale Projekte gewannen durch die Einbeziehung der wissenschaftlichen Bibliotheken der neuen Bundesländer an Substanz.

8. Der Mauerfall hat den tiefgreifenden Wandel aller Bibliotheken in Ost und West noch einmal befeuert. Es zeigte sich, dass die Transformation der wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR ohne massiven und innovativen IT-Einsatz gar nicht zu leisten war. Diese Aufgabe war so gewaltig und so gemeinschaftsbildend, dass historische Verwerfungen aus der DDR-Zeit in ihrer Bedeutung verblassten. Die Bibliotheken stehen seither vor vielen Herausforderungen, aber keinen, die sich nach Ost-/West-Kategorien differenzieren ließen.

*

Der Historiker Jürgen John zieht in der Einleitung zu einem Sammelband über den Hochschulumbau Ost folgendes Resümee zum Stand der Forschung: „Wir kennen die Hauptkomponenten und den Grundrhythmus der Vorgänge, mehrere Einzelabläufe und die wichtigsten endo- und exogenen Akteure, ohne aber ein empirisch fundiertes Gesamtbild auf vergleichender Grundlage zu haben.“⁵¹ Wenn dieser Befund für die Hochschulen richtig ist, für die bereits eine Unmenge an Forschungsliteratur vorliegt, so gilt dies erst recht für den kleinen Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken der ehemaligen DDR. Auch hier fehlt es an einem empirisch fundierten Gesamtbild. Wir wissen kaum, was in welcher Reihenfolge geschehen ist und was sich durchgängig, nicht nur an einem bestimmten Ort, zugetragen hat. Wir wissen kaum, wie die personelle Erneuerung der Bibliotheken im Einzelnen vor sich gegangen ist. Es gibt so gut wie keine Zeitzeugenberichte oder auf Archivunterlagen gestützte Beiträge. Erst recht fehlen Forschungsarbeiten, die eine Einordnung und Bewertung der Ereignisse vornähmen und sie z. B. in Vergleich zu anderen Transformationsprozessen in Osteuropa setzten.

Wir wissen auch zu wenig über die Entwicklung einzelner Bibliotheken wie der Staatsbibliothek zu Berlin, der Zentral- und Landesbibliothek Berlin oder der Deutschen Nationalbibliothek,⁵² die wegen ihrer Bedeutung und wegen der Integration von gemischten Belegschaften eigene Darstellungen verdienten. Selbst der Ausgangspunkt der Umwälzung ist nur vage zu bestimmen. Eine Geschichte

⁴⁶ Werner (1983) 311–16.

⁴⁷ Paul (1993).

⁴⁸ Marks (1991).

⁴⁹ Hoffmann (2021).

⁵⁰ „Zieht man abschließend eine Bilanz, so lässt sich sagen, dass die Bund-Länder-Arbeitsgruppe wesentlich dazu beigetragen hat, das Bibliothekswesen in Ostdeutschland auf ein Niveau zu bringen, das sich auch international durchaus sehen lassen kann. Auch wenn die Ausstattung mit EDV teilweise besser ist als im Westen, ist es aber nicht gelungen, den notwendigen Innovationsschub in Gang zu bringen, der erforderlich gewesen wäre, um in Deutschland mit der rasanten internationalen Entwicklung im Informationsbereich Schritt halten zu können.“ Mittler (1996) 142.

⁵¹ Blecher und John (2021) 34.

⁵² Für die DNB ist die Zeit nur bis 1990 in hervorragender Art und Weise aufgearbeitet, vgl. Rau (2018) und Rausch (2023).

der Bibliotheken der DDR, die das verzerrte Bild, das Erwin Marks gezeichnet hat,⁵³ ersetzen könnte, ist ein Desiderat.⁵⁴

Meine Absicht war, Entwicklungslinien, die das ostdeutsche wissenschaftliche Bibliothekswesen nach 1989 geprägt haben, ansatzweise nachzuzeichnen. Die prononcierten Thesen sollen dazu anregen, in vertieften Untersuchungen überprüft zu werden.

Meiner Einschätzung nach haben die Bibliotheken der ehemaligen DDR die Chancen, die sich durch Mauerfall und Wiedervereinigung geboten haben, genutzt, um sich selbst zu reformieren. Sie fanden dabei Unterstützung durch Personen und Programme aus dem Westen. Dieser Prozess hat eine Dynamik ausgelöst, die das wissenschaftliche Bibliothekssystem in Deutschland insgesamt weitergebracht hat. Heute stellen die wissenschaftlichen Bibliotheken auf dem Gebiet der ehemaligen DDR mit ihren imposanten Gebäuden und zeitgemäßen Dienstleistungen unverzichtbare Infrastrukturen für Wissenschaft und Kultur bereit. Wenn Kohls Satz von den „blühenden Landschaften“ je zugetroffen hat, dann von der Bibliothekslandschaft.

Literaturverzeichnis

- Amedick, Sigrid (1998): „Macht die wissenschaftlichen Bibliotheken zu sozialistischen Einrichtungen!“. Bibliotheken, Bibliothekare und Politik in der SBZ und DDR 1945 bis 1965. In: *Bibliothek und Wissenschaft*, 31, 1–127.
- Baron, Günter (2010): Nun hören Sie mir mal zu: Anekdoten, Schnurren und auch größere Komplexe aus meinem Berufsleben 1964–2001. Berlin: BibSpider.
- Berg, Gunnar (1994): Der Erneuerungsprozess an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: *Zur Situation der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern: Wissenschaftliches Symposium am 23. und 24.3.1994 in Halle/Saale*, hg. von Gunnar Berg, 69–73. Leipzig u. a.: Barth (Nova acta Leopoldina: N. F., 290 = Bd. 71).
- Blecher, Jens; John, Jürgen (Hrsg.) (2021): Hochschulumbau Ost: Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena: 16).
- Braschoss, Katja (2000): Das bibliothekarische Selbstverständnis in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland: Eine vergleichende Analyse (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft: 75).
- Breslau, Ralf (Hrsg.) (1996): Berichte zur Geschichte der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin. Wiesbaden: Reichert (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz: 4).
- Bundesgesetzblatt (1990): Teil II. Verfügbar unter https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27II_1990_35_inhaltsver%27%5D#_
- bgbl_%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27II_1990_35_inhaltsver%27%5D_1726148002804.
- Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen (Hrsg.) (1991): Empfehlungen zur Förderung der Bibliotheken in den neuen Bundesländern. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (Dbi-materialien: 106).
- Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen (Hrsg.) (1993): Abschlussbericht 1990–1992: Empfehlungen und Materialien. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (Dbi-materialien: 126).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (1991): Einbeziehung wissenschaftlicher Bibliotheken der neuen Bundesländer in die Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen des Bibliotheksausschusses. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 38 (2), 182–89.
- Dietze, Joachim (2011): Wendezeit im Deutschen Bibliotheksverband. In: *Wendezeit – Zeitwende in deutschen Bibliotheken: Erinnerungen aus Ost und West*, hg. von Günter Baron und Reimar Riese, 37–41. Berlin: BibSpider.
- Franken, Klaus (1991): Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften der ehemaligen DDR: Kurzer Überblick über Funktion, Bestand und Geschichte der Universitätsbibliotheken, der Sächsischen Landesbibliothek und der Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften. Konstanz: Bibliothek der Univ. Konstanz.
- Henschke, Ekkehard (1994): Von der Reformation zur Reform: 450 Jahre Universitätsbibliothek Leipzig. In: *5. Deutscher Bibliothekskongress, 83. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 1993: Bibliotheken, Service für die Zukunft*, hg. von Hartwig Lohse, 209–17. Frankfurt/M.: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie/Sonderhefte: 59).
- Hering, Jürgen (1998): Der Weg zur Vereinigung: Göttingen und die Zeit danach. In: *Bibliothekspolitik in Ost und West: Geschichte und Gegenwart des Deutschen Bibliotheksverbandes*, hg. von Georg Ruppelt, 135–45. Frankfurt/M.: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie/Sonderhefte: 72).
- Hoffmann, Dierk (2021): Übernahme? Die Rolle der alten Bundesländer beim „Aufbau Ost“: Austausch- und Transferprozesse am Beispiel Baden-Württembergs und Sachsens 1989/90. In: *(Ost) Deutschlands Weg: 45 Studien & Essays zur Lage des Landes*, hg. von Ilko-Sascha Kowalczyk, Holger Kulick und Frank Ebert, 257–66. Bonn: BPB-Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung: 10676/1).
- Knoche, Michael (2020): Die deutschen Bibliotheken vor der Wiedervereinigung. Aus der Forschungsbibliothek Krefeldborn (Blog). DOI:10.58079/lyrm.
- Knoche, Michael (2023): Sind die Bibliotheken der ehemaligen DDR von Direktoren aus dem Westen übernommen worden? Aus der Forschungsbibliothek Krefeldborn (Blog). DOI:10.58079/lyvx.
- Knoche, Michael (2024a): Tempo beim Bestandsaufbau nach der Wiedervereinigung – Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena holt auf. Aus der Forschungsbibliothek Krefeldborn (Blog). DOI:10.58079/vr8a.
- Knoche, Michael (2024b): Wieviel Personal haben die ostdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach der Wiedervereinigung verloren? Aus der Forschungsbibliothek Krefeldborn (Blog). DOI:10.58079/vovl.
- Knoche, Michael; Lehmann, Katrin (2024): Die Belegschaft wählt ihren Direktor ab – Gespräch mit der Katrin Lehmann, Bibliothekarin an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Aus der Forschungsbibliothek Krefeldborn (Blog). DOI:10.58079/vlga.

⁵³ Marks (1985).

⁵⁴ Marwinski (1995), Marwinski (1999).

- König, Klaus (1995): Personalpolitik bei der Transformation einer Kaderverwaltung in Deutschland. In: *Regierungssystem und Verwaltungspolitik: Beiträge zu Ehren von Thomas Ellwein*, hg. von Wolfgang Seibel und Arthur Benz, 154–67. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marks, Erwin (1985): Die Entwicklung des Bibliothekswesens der DDR. Leipzig: Bibliographisches Institut (Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen: 94).
- Marks, Erwin (1991): Das Bibliothekswesen der ehemaligen DDR im Umbruch – Befindlichkeiten und Probleme. In: *Laurentius*, 8 (1), 65–70.
- Marwinski, Felicitas (1995): DDR-Bibliotheksgeschichte retrospektiv – Gedanken zum Gegenstand einer künftigen Bibliotheksgeschichtsschreibung. In: *Zur Geschichte der öffentlichen Bibliotheken in Österreich*, hg. von Alfred Pfoser und Peter Vodosek, 29–46. Wien: WUV-Univ.-Verl. (BVÖ-Materialien/Büchereiverband Österreichs: 2).
- Marwinski, Konrad (1991): Die Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen Bibliotheken der alten und neuen Bundesländer. In: *Bibliotheksforum Bayern*, 19 (1), 3–10.
- Marwinski, Konrad (1996): Die Wiedervereinigung Deutschlands – eine Wende für das wissenschaftliche Bibliothekswesen? In: *DBV-Info*, 20, 133–38.
- Marwinski, Konrad (1999): Bibliotheksgeschichte in der DDR: Forschung und Lehre, Publikationen – Leistungen und Defizite. In: *Geschichte des Bibliothekswesens in der DDR*, hg. von Peter Vodosek und Konrad Marwinski, 47–64. Wiesbaden: Harrassowitz (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens: 31).
- Mittler, Elmar (1990a): Bibliotheken im zusammenwachsenden Deutschland: Aus dem Jahresbericht des Sprechers der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände [1990]. In: *Bibliotheksdiens*, 24 (10), 1325–40.
- Mittler, Elmar (1990b): Ein weiterer Schritt zur Zusammenarbeit – Gespräche mit dem Bibliotheksverband der DDR. In: *Bibliotheksdiens*, 24 (2), 149–51.
- Mittler, Elmar (1996): Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bibliothekswesen und die bibliothekarische Entwicklung im wiedervereinigten Deutschland. In: *DBV-Info*, 20, 139–43.
- Opolony, Bernhard (1996): Die Kündigungsgründe des Einigungsvertrages. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Transformationsprozesse: 20).
- Paul, Peter (1993): Das Bibliothekswesen an den Universitäten der ehemaligen DDR: Versuch einer Bestandsaufnahme seiner Entwicklung in den letzten 20 Jahren und seiner Perspektiven im geeinten Deutschland. In: *Bibliotheken in alten und neuen Hochschulen: 82. Bibliothekartag in Bochum 1992*, hg. von Hartwig Lohse, 442–49. Frankfurt/M.: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie/Sonderhefte: 55).
- Raabe, Paul (1996): Kultur im vereinten Deutschland. In: *DBV-Info*, 20, 11–18.
- Rath-Beckmann, Annette (1996): Der Verbund Niedersachsen/Sachsen-Anhalt als Nucleus für die Zusammenarbeit im nord- und mitteldeutschen Bereich. In: *Wissenschaftliche Bibliotheken nach der Wiedervereinigung Deutschlands: Entwicklung und Perspektive*, hg. von Joachim Dietze und Brigitte Scheschonk, 131–40. Halle (Saale): Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle a. d. Saale: 42).
- Rau, Christian (2018): „Nationalbibliothek“ im geteilten Land: Die Deutsche Bücherei 1945–1990. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Rausch, Helke (2023): Wissensspeicher in der Bundesrepublik: Die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main 1945–1990. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Reißmann, Dorothee (1989): Brief vom 22.11.1989 an den Rektor der Universität Jena. [Privatarchiv].
- Rex, Joachim (2002): Die Berliner Akademiebibliothek: Die Entwicklung der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in drei Jahrhunderten, anhand der Quellen dargestellt. Wiesbaden: Harrassowitz (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen: 44).
- Ruppelt, Georg (Hrsg.) (2011): West-östliche Bande: Erinnerungen an innerdeutsche Bibliothekskontakte. Frankfurt/M.: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Sonderband: 103).
- Saur, Klaus G. (2011): Erinnerungen an herausragende Bibliothekare der DDR. In: *West-östliche Bande: Erinnerungen an innerdeutsche Bibliothekskontakte*, hg. von Georg Ruppelt, 129–48. Frankfurt/M.: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Sonderband: 103).
- Scheffel, Dieter (1992): Die Entwicklung der Hochschulbibliotheken in der ehemaligen DDR mit besonderer Betonung Sachsens seit 1945. In: *Bibliotheksforum Bayern*, 20 (1), 39–50.
- Schmidmaier, Dieter (1991): Changes in the German library system between the 9th November 1989 and the 31st December 1991. In: *Inspel – international journal of special libraries*, 25 (4), 253–60.
- Seadle, Michael; Wimmer, Ulla (2014): A Friendly Conquest: German Libraries after the Fall of the Berlin Wall in 1989. In: *Library Trends*, 63 (2), 197–211.
- Smith, Kathleen A. (2001): Collection development in public and university libraries of the former German Democratic Republic since German Unification. In: *Libraries and Culture*, 36 (3), 413–31.
- Universitätsbibliothek Jena (1991): Bücherschenkungen. In: *Mitteilungen Universitätsbibliothek Jena*, 1 (1), 8.
- Walter, Manfred (1996): Fachhochschulbibliotheken in den neuen Ländern: Entwicklung und Perspektiven. In: *Wissenschaftliche Bibliotheken nach der Wiedervereinigung Deutschlands: Entwicklung und Perspektive*, hg. von Joachim Dietze und Brigitte Scheschonk, 59–85. Halle (Saale): Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle a. d. Saale: 42).
- Walther, Karl Klaus (2015): In einer anderen Zeit: An der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale) zwischen 1958 und 1988. In: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 61, 289–300.
- Weber, Sybille (2024): Von der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek zur Stadt- und Landesbibliothek: Im Osten viel Neues – Der Wandel von der WAB zur SLB Potsdam in der Zeit von 1989 bis 1992. In: *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis*, 48 (3). DOI:10.1515/bfp-2023-0053.
- Werner, Heinz (Hrsg.) (1983): Rechts-ABC für Bibliothekare: Ausgabe 1983. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.



Michael Knoche
Helmholtzstr. 1
D-99425 Weimar
www.knoche-weimar.de
Michael.Knoche@hotmail.de